

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	41 (1965-1966)
Heft:	5
Artikel:	Wir sind mehr als wir sind : von der schöpferischen Kraft menschlicher Visionen
Autor:	Guggenbühl-Craig, Adolf
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1079442

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir sind MEHR

VON DER SCHÖPFERISCHEN KRAFT MENSCHLICHER VISIONEN

Nach den letzten britischen Wahlen sah man in vielen englischen Zeitungen eine Photographie des neuen Premierministers im Alter von etwa acht Jahren. Mit stolzem Gesicht stand der kleine Harold Wilson vor der Türe von Downing Street 10, dem traditionellen Sitz der englischen Premierminister. Sein Vater, ein Mann aus eher bescheidenen Verhältnissen, habe die Aufnahme gemacht, hieß es in der Legende zum Bild. Offenbar sah er seinen Sohn schon damals als Regierungschef Großbritanniens.

Ähnliche Zukunftsphantasien sollen den Vater des ehemaligen amerikanischen Präsidenten Kennedy beschäftigt haben. Er bestimmte seinen ältesten Sohn zum zukünftigen Präsidenten der Vereinigten Staaten. Als dieser starb, mußte der zweitälteste Sohn, John, in die Lücke treten.

Ich muß hier ein bekanntes Wort in einer etwas speziellen Bedeutung gebrauchen. Als Vision bezeichne ich Phantasien eines Menschen über sich selber oder über Menschen, die ihm nahe stehen, wie Kinder, Ehegatten, Freunde, oder über Gemeinschaften wie Ehe, Familie, Geschäft, Schule, Staat. Als Wilsons Vater seinen kleinen Harold in Downing Street 10 photographierte, hatte er die Vision von seinem Sohn als Premierminister.

Visionen können phantastisch oder mehr realitätsgebunden sein. Sie können sich direkt auf die Zukunft oder die Gegenwart beziehen. Oft bestehen sie nur in einem Bild der eigenen Vergangenheit – so wenn zum Beispiel ein Fünfzigjähriger sich im Rückblick auf seine Jugend als großen Frauenhelden sieht, obwohl er damals nicht ohne Erröten mit einem Mädchen sprechen konnte.

Viele Mütter phantasieren, kaum ist das Kind geboren, über dessen Zukunft. Sie sehen den strampelnden Säugling als berühmten Schriftsteller, Nobelpreisträger, Geschäftstitan, Pfarrer usw. Väter sehen in ihrem kleinen Sohn den zukünftigen Nach-

folger im Geschäft, den reichen, gewandten Weltmann, den einflußreichen Politiker. Die Zahl der Visionen, welche die Kinder umkreisen, ist unbegrenzt.

Der junge Ehemann stellt sich seine scheue Ehegattin als Dame der Gesellschaft, die neuverheiratete Frau ihren an der Primarschule unterrichtenden Mann als brillanten Professor vor.

Man visioniert auch über seine eigenen Möglichkeiten. In dem englischen Film «Billy the Liar» werden die Phantasien eines jungen Angestellten im Kontrast zu seinem wirklichen Leben dargestellt. Der junge Mann in inferiorer Stellung sieht sich als großen Kriegshelden und Diktator.

Visionen beziehen sich oft auf Gemeinschaften. Ein junger Ehemann stellt sich vor, wie er und seine Frau der Mittelpunkt eines Kreises von geistreichen Männern und Frauen werden. Ihr Heim wird der Ort sein, wo die zukünftige kulturelle Elite des Landes sich trifft.

Ein junger Mann hat einen guten Freund. Immer wenn er mit ihm zusammenkommt, sieht er visionär, wie beide sich regelmäßig treffen werden bis ins hohe Alter. Er sieht sich und seinen Freund als alte Männer zu Hause am Cheminée sitzen und Erinnerungen austauschen: «Weißt du noch, wie wir dazumal ...»

Viele Menschen sind fähig, diese Visionen klar und deutlich zu formulieren. Andere wiederum merken kaum, daß sie sich solchen Phantasien hingeben, ja verneinen zuerst einmal, sich je solchen Gedanken hinzugeben. Erst intensives Insichgehen läßt sie erkennen, daß auch sie sich solche Wunschbilder aufbauen.

Die Moral kommt in den meisten Visionen etwas zu kurz. Es bilden sich selten edle Ideale, moralische Leitbilder. Die Welt der menschlichen Visionen entspricht mehr den griechischen Göttern als den christlichen Heiligen. Macht, Ansehen, sexueller Erfolg

als wir sind

VON DR. MED. ADOLF GUGGENBÜHL-CRAIG

spielen eine große Rolle, daneben auch anerkannte Begabung und belohnter heroischer Einsatz. Hie und da stoßen wir auf das, was man als herabmachende Visionen bezeichnen könnte. In solchen sieht zum Beispiel der Vater seinen Sohn als Hilfsarbeiter, die Frau ihren Mann als Konkursiten, ein erfolgreicher Geschäftsmann sich selber als ertappten Großbetrüger.

Die Welt der Visionen ist so reich und mannigfaltig wie die äußere Wirklichkeit. Es geht mir hier aber nicht darum, diesen Reichtum darzustellen. Ich möchte auf die Wirkung der Visionen aufmerksam machen, und zwar zuerst derjenigen, welche unsere Mitmenschen betreffen.

Etwas vom Faszinierendsten und Geheimnisvollsten in der Psychologie ist das Wirken der Menschen aufeinander, die gegenseitige Beeinflussung im weitesten Sinn. Was ist es eigentlich, das auf den Mitmenschen wirkt, das ihn beeinflußt? Je länger ich mich mit diesem Phänomen der Visionen befaßt habe, desto mehr bin ich zur Überzeugung gekommen, daß sie bei der zwischenmenschlichen Beeinflussung eine maßgebende Rolle spielen. Es sind die Visionen der Eltern über die Kinder, der Frauen über ihre Männer, der Freunde über ihre Freunde, der Ehegatten über die Ehe, der Eltern über die Familien, welche unser Leben entscheidend bestimmen. Und zwar beeinflussen uns die Visionen unserer Partner über uns, ob wir von ihnen wissen oder nicht, ja sogar gleichgültig, ob sie dem Visionär selber klar bewußt sind oder nicht.

Viele Visionen, welche den Mitmenschen umkreisen, haben oft sehr selbstbezogenen Charakter, gehen kaum ein auf die Möglichkeiten des Partners. Andere wiederum tun dem Wesen des Mitmenschen weniger Gewalt an. Die Kinder werden von den Visionen der Eltern erfaßt und geformt. Sie übernehmen sie und

arbeiten sie in eigene um, oder sie lehnen sie ab und ersetzen sie durch völlig neue. Oft sind die Visionen dem Wesen des Kindes einigermaßen entsprechend, oft vergewaltigen sie das Kind in seiner Eigenart. Unser ganzes Leben lang reagieren wir auf die Visionen uns nahe stehender Menschen. Wir formen sie um und passen sie uns an.

Im gesunden Menschen sind die Visionen in bezug auf den Mitmenschen einem dauernden Wandel unterzogen. Sie beeinflussen zwar den Partner immer wieder, werden aber durch dessen Wirklichkeit auch immer wieder gewandelt und seinem Wesen angepaßt.

Eine der vielschichtigsten Beziehungen und Beeinflussungen ist jene, die sich zwischen den Eltern und Kindern abspielt, oder etwas allgemeiner, zwischen den Erziehern und ihren Zöglingen. Man versucht deshalb auch immer wieder aufs neue herauszufinden, welche Wege in der Erziehung dazu führen, daß Kinder neurotisch oder gesund, glücklich oder unglücklich, sozial oder asozial werden. Es werden eine große Zahl von Erziehungsmethoden und -systemen angeboten. Alle sind oft von Erfolg gekrönt, führen aber auch häufig zu Mißerfolgen.

Die bewußten und halbbewußten Visionen der Eltern scheinen mir in ihrer Bedeutung für die Erziehung der Kinder bis jetzt viel zu wenig beachtet worden zu sein. Von der Geburt bis zum Erwachsenenalter werden die Kinder von den Visionen der Eltern (oder ihrer Stellvertreter) begleitet. Diese Visionen können den Kindern einigermaßen adäquat sein und sie fördern – oder, wenn zu fremd, sie bedrücken. In der psychotherapeutischen Praxis muß ich oft jungen Männern helfen, sich von Vorstellungen und Zielen zu lösen, die gar nicht die ihren, sondern diejenigen der Mutter oder des Vaters sind. Einer von ihnen zum Beispiel hatte bereits ein Theologiestudium mit

Erfolg abgeschlossen und merkte erst jetzt, daß die Idee, ein großer Prediger zu werden, ihm in gar keiner Weise entsprach, wohl aber die Phantasien seiner Mutter erfüllte. Dies war für ihn zunächst ein böses Erwachen.

Viele Eltern scheinen psychisch genügend beweglich zu sein, um ihre Visionen immer von neuem dem Wesen des Kindes anzupassen. Die Mutter träumte vielleicht, als sie den kleinen Säugling in dem Kinderbettchen betrachtete, von einem berühmten Gelehrten. Als sich dann mit dessen Älterwerden der Knabe als zeichnerisch begabt zeigte, verwandelte sich das Bild in dasjenige eines Künstlers, dann in das eines Architekten und schließlich in dasjenige eines Technikers.

Im Idealfall regen elterliche Visionen, die dem Wesen der Kinder entsprechen, in diesen selber direkt ebensolche, zu ihnen passende Zukunftsbilder an. Bei erfolgreichen Männern wie Kennedy und Wilson entsprachen wahrscheinlich die Visionen der Eltern dem Wesen der Kinder und damit deren eigenständigen Visionen, und so kam es zu einer Verdoppelung der seelischen Energie.

Aber auch wenn die Visionen der Eltern zum Wesen des Kindes nicht passen, sind sie dennoch fruchtbar. Sie regen durch die Abwehr oder Veränderungsversuche die Phantasien und Visionen des Kindes an. Solange die Eltern visionär sind, geschieht wenigstens etwas, das Geistige wird aktiviert. Zum Beispiel wäre es dem oben erwähnten Theologiestudenten nicht möglich gewesen zu studieren ohne die treibende Kraft der mütterlichen Vision.

Daß die Eltern auf die Kinder nicht vor allem durch das wirken, was sie predigen und ihnen gegenüber sozusagen offiziell vertreten, ist eine weitverbreitete Erkenntnis. Als Folge dieser Einsicht stellen viele Erzieher die These auf, es sei das Benehmen und Verhalten, was die Kinder forme. Deshalb müßten die Eltern und Erzieher «Vorbilder» sein. Dies deckt sich aber nur sehr bedingt mit meinen Erfahrungen. Es sind die Träume und Phantasien, die Visionen der Eltern um ihre Kinder, welche diese vor allem formen und bilden, und nicht ihr äußeres Leben. Eine brave und anständige Mutter träumt vielleicht – gerade als Kompensation zu ihrer übergrossen Anständigkeit – von ihrem Sohn als einem grossen Frauenhelden und Herzensbrecher, einem Mann mit vielen Geliebten. Diese Vision beeinflußt den Knaben mehr als ihr anständiges Benehmen.

Bei asozialen Jugendlichen, deren Eltern sozial gut angepaßt sind, fällt mir immer wieder auf, wie sehr sie oft – als ob sie unter einem magischen Zwang stünden – die antisozialen bewußten oder unbewußten elterlichen Phantasien ausleben. Diese zeigen sich oft in dem versteckten Stolz dieser Eltern auf ihre unsittlichen Kinder. Die rechtlich gesinnte Mutter empört sich zwar über den losen Lebenswandel ihrer minderjährigen Tochter. Mit einem eigentlichen Leuchten in den Augen erzählt sie aber: «Sobald ich mit meiner Tochter ein Café betrete, drehen sich alle Männer, auch ältere Herren, um. Viele kommen sogar an unseren Tisch und stellen sich vor. Auch im Geschäft verlieben sich alle Männer in sie, sogar verheiratete Männer. Ja, es ist furchtbar... usw.»

In schweren Auseinandersetzungen zwischen Eltern und Kindern tauchen oft auch unheimliche negative Visionen auf, die einem Haß gegenüber dem Kinde zu entstammen scheinen. Die Frau eines Hochschulprofessors überschüttete ihre Tochter, die wieder einmal nach Mitternacht nach Hause kam – und kurz vorher das Gymnasium hatte verlassen müssen –, mit Vorwürfen: «Mit dir kommt es schlimm heraus. Ich sehe dich als ungelernte Verkäuferin später das Leben verdienen, und sogar in diesem Beruf wirst du eine Stelle nach der andern verlieren...» Nach dieser Auseinandersetzung erinnerte sie sich mit Erstaunen, daß sie, als die Tochter im Kindergartenalter war, öfters phantasierte, wie ihre Tochter sich nie selbstständig durchs Leben bringen könnte, nie einen Mann finde und immer zu Hause leben müßte – auf immer eine Tochter, seelisch und materiell abhängig von den Eltern.

Am ärmsten sind aber die Kinder, um die gar keine Visionen schweben, weder erhebende noch erniedrigende. Solche Kinder verkümmern oft, sozial und innerlich. Hierin liegt eines der großen Probleme der Heimerziehung.

Auch im bestgeleiteten Heim kann man von den Erziehern und Erzieherinnen schließlich nicht verlangen, daß sie die einzelnen Zöglinge in ihrer Phantasie mit interessanten persönlichen Zukunftsvisionen beschenken. Auch sehr wohlmeinende Erzieher sind – von begnadeten Ausnahmen abgesehen – im besten Fall gegenüber den meisten Zöglingen realistisch. Sie geben sich Mühe, aus ihnen rechte Menschen zu machen. Sie sehen aber in den ihnen anvertrauten Kindern selten zukünftige Bundesräte, welt-

berühmte Künstler oder große Verbrecher. Und so wird auch die visionäre Kraft der Kinder nicht angeregt. Wenn alles gut geht, entwickeln sie sich zu braven Männern und Frauen, aber ohne rechte seelische Spannkraft – soweit sie nicht mit einer weit überdurchschnittlichen Begabung ausgestattet sind.

Auch in der Ehe ist die Macht der Visionen gewaltig. Vieles hängt von den Bildern ab, welche sich die Eheleute in bezug auf die Ehe als ganzes und auf jeden einzelnen Partner machen.

Die Frau des jungen Bankangestellten sieht ihren Mann als Geschäftstitanen und als eleganten, sehr gewandten und geistreichen Hausherrn und Gastgeber. Die Visionen sind vielleicht anfänglich recht unbezogen, wie die Visionen der Mutter gegenüber dem neugeborenen, in seinem Charakter noch unbekannten Kind. Zwei Möglichkeiten stehen nun offen: Die Visionen können erstarren und in ihrem Wesen auch nicht mehr im geringsten etwas mit dem Partner zu tun haben, oder sie können sich entsprechend der Art des Partners wandeln und ihn immer wieder erhöhen.

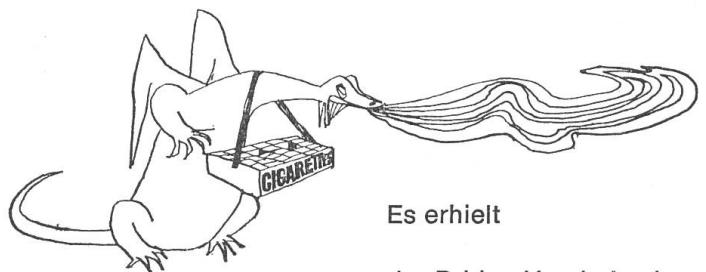
Der junge Ehemann hat in seinen Visionen seine Partnerin zum Beispiel anfänglich als elegante, modebewußte Frau gesehen, um die er von allen Freunden und Bekannten bewundert und beneidet wird. Wenn es sich dann herausstellt, daß sie zwar sehr viele gute Eigenschaften hat, aber eindeutig kein Interesse an der Mode, so wandelt sich die Vision, eine freundliche, weise und kluge Frau taucht auf, bei der alle Rat suchen und die wegen ihres Geistes überall hochgeschätzt ist.

Wenn zwei Menschen eine Ehe eingehen, gründen sie eine Gemeinschaft. Unter dieser stellen sie sich in der Regel visionär etwas Bestimmtes vor. Sie träumt zum Beispiel davon, seine Muse zu werden, ihn mit Ideen zu inspirieren, welche er in seinem Beruf erfolgreich anwenden kann. Er träumt vielleicht von einer totalen geistigen Einheit, von einer Ehe, in der es keine Geheimnisse zwischen den beiden Partnern gibt.

Die Vision kann aber auch Unmoralisches enthalten. Er sieht sich vielleicht auch nach der Heirat als Herzensbrecher, als einen, der die Existenz der Ehe immer wieder aufs Spiel setzt. Oder er sieht sich bereits als geschiedenen Mann, der aber seine Frau immer noch liebt. Oft sind die Visionen gewaltig, bizar, erhabend, oft zerstörerisch. Diese Vorstellun-

Schweizerische Limericks

Von Regula Matzinger-Pfister



Es erhielt

der Bridge-Verein Lachen

Als Geschenk einen hellblauen Drachen.

Er lebt nur von Crevetten,

Offeriert Zigaretten

Und gibt Feuer aus glühendem Rachen.

Es vermietet ein Conte in Rom

Seinen Urahn, ein echtes Phantom.

Für zehn Dollar die Stunde

Machts am Tiber die Runde

Und versinkt darauf seufzend im Strom.



Illustration von Toni Businger

gen sind es, welche das Schicksal der Ehe entscheiden. Sind keine Visionen vorhanden, so geht die Ehe bei Auftauchen der kleinsten Schwierigkeiten in die Brüche. Dann ist nur noch die «Realität» maßgebend, eine Leere tritt ein, kleine Spannungen wachsen ins Ungemessene, nichts mehr treibt die beiden vorwärts, sie scheinen in einem Sumpf stecken geblieben zu sein, nichts mehr geschieht.

Auch Freunde, deren Beziehung nicht durch Visionen belebt wird, verlieren sich bald. Mißverständnisse tauchen auf, Meinungsverschiedenheiten verschärfen sich, und ohne visionäres Bild der Freundschaft sagen sich die beiden bald: «Was hat das noch für einen Sinn?»

So wie unsere phantastischen Visionen den Mitmenschen entscheidend formen, beeinflussen solche auch uns selber. Menschen ohne Phantasien über sich verkümmern, sehen immer nur das Nächstliegende. Hinter ihrem Leben liegt keine Idee, keine große Konzeption. Der Mann, der sich nie in irgend einer Form als Held vorstellt, wird es nie weit bringen. Immer und immer wieder sehe ich bei der sorgfältigen Aufnahme einer Lebensgeschichte, daß viele kühne Visionen der eigenen Zukunft sich in irgend einer oft unerwarteten Art verwirklichten.

Die zentrale Bedeutung des Visionären wird in der Literatur am deutlichsten im «Don Quijote» von Cervantes dargestellt. Das Leben dieses verstaubten Landjunkers wird nur belebt durch die visionäre Sicht, die er von sich und den Menschen hat. Er nimmt seine Visionen vielleicht etwas allzu ernst. Aber es ist doch besser, gegen Windmühlen anzurennen, als überhaupt nicht mehr zu kämpfen.

Das Bewußtmachen der Visionen über uns und unsere Angehörigen ist der Mühe wert. Wir sind so ihrer Wirkung weniger hilflos ausgesetzt. Wir erdrücken unsere Mitmenschen weniger damit. Es ist nützlich um die Vision zu wissen, damit man genau sieht, wo der Mitmensch aufhört und wo unsere Visionen beginnen.

Dies hält uns von manchen Vorwürfen ab. Die Frau, die ihren Mann visionär als eleganten und geistreichen Gesellschafter sieht, während er in Wirklichkeit ein schweigsamer, liebenswürdiger Mensch ist, wird ihm, wenn sie ihre Vision als solche erkennt, deswegen keine Vorwürfe machen.

Ein Fünfzigjähriger, der an chronischer Müdigkeit leidet, wird vielleicht erkennen, daß er nicht seine körperliche Spannkraft, sondern seine Visionen, die ihn über den Alltag erhoben, verlor. Vielleicht findet er neue, wenn er neue Bekanntschaften schließt, einer religiösen Gemeinschaft beitritt, neue Gewohnheiten annimmt.

Ich finde Visionen aber nicht nur faszinierend aus praktischen Gründen. Das Wissen um sie und um ihre Macht ist zwar auch wichtig als Bestandteil der Technik zur Meisterung des Alltags. Hier geht es mir jedoch nicht um die Darstellung der Möglichkeiten, mit Visionen umzugehen. Es geht mir um mehr: um das Aufzeigen des Schöpferischen im menschlichen Leben.

Die moderne Psychologie und Soziologie scheint mir die Menschen viel zu sehr als gegebene Elemente eines gewaltigen, kausal arbeitenden Mechanismus zu betrachten. Der Mensch ist, was er ist – so wird gelehrt. Er setzt sich aus gewissen Instinkten, Trieben, Emotionen, Gefühlen usw. zusammen, die alle irgendwie aufeinander einwirken. Beeinflußt wird er durch das Milieu, das wiederum als Sammelsurium von wirtschaftlichen, intellektuellen und moralischen Faktoren verstanden wird. Wir haben mit dem Vorhandenen zu arbeiten und können versuchen, das Ganze einigermaßen reibungslos ablaufen zu lassen.

Diese etwas trostlose Anschauung wird durch die Wirkung der Visionen Lügen gestraft. In diesen schaffen wir uns und die Mitmenschen immer auch ein wenig selber. Unsere Kinder sind nicht nur, was sie sind, sondern sie werden zum Teil immer wieder durch unsere Visionen geschaffen. Ein Kind wird nicht nur als ein Lebewesen geboren mit so und so vielen Fähigkeiten, sondern es sind die Visionen der Eltern, die dieses Kind in gewisser Hinsicht formen, sei es als Premierminister oder als Verbrecher. Die Ehe ist nicht einfach das Resultat und das Zusammenspiel bestimmter Charakteranlagen, sondern eine Schöpfung der Beteiligten.

Jeden Tag schaffen wir uns und unsere Umgebung im eigentlichen Sinne des Wortes neu durch unsere Visionen, wie ein Maler mit den gleichen Farben, aus dem gleichen Material immer wieder neue Bilder schafft. Wir alle sind Geschöpfe, gerade als solche sind wir zugleich Schöpfer, auch Schöpfer unserer Mitmenschen und unser selbst.